UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Heimrad

urn:nbn:de:hbz:466:1-48749

Visual Library

Heimrad (28. Juni)

Sankt Benedikt, der große Gesetzgeber der Orden des Abendlandes, warnt vor solchen, die sich zwar Mönche nennen, aber, statt sich zur Förderung des geistlichen Lebens einem Abte zu unterstellen, lieber in aller Herren Ländern umherstreifen, bald hier, bald dort drei, vier Tage in Klöstern sitzen, die Gastfreundschaft mißbrauchen, dann aber schnell wieder von dannen ziehen. — Und wenn er davor warnt, dann muß es solche geistliche Landstreicher dazumal wohl nicht nur vereinzelt gegeben haben, und man kann aus seinen weisen Lehren ersehen, wie es von jeher der Kirche ernst gewesen ist in dem Bestreben, Mißstände abzuschaffen, die sich wohl einschleichen konnten, weil allezeit in dem Gottesreich auf Erden mehr oder minder unvollkommene Mitglieder waren, sind und — auch sein werden.

Ausnahmen gibt's zu jeder Regel, und eine solche war unser heiliger Heimrad, und wenn es in seinem Leben wie bei anderen Heiligen so manches gibt, was mehr zu bewundern ist als nachzuahmen, so darf es uns nicht erstaunlich erscheinen, daß selbst ein heiliger Bischof, wie St. Meinwerk es war, mit ihm in Konflikt geriet, weil er für solch sonderbares Wesen eben kein Verständnis hatte. Aber da kann man es wieder einmal sehen, daß die Heiligen, ehe sie Heilige waren, doch immer auch erst Menschen gewesen sind.

Und nun laß dir so ein ganz klein wenig aus dem Leben des heiligen Heimrad erzählen; wollte man alles ganz ausführlich schildern, dann könnte man leicht ein kleines Büchlein damit füllen.

Wann unseren Heiligen eigentlich das Reisefieber gepackt hat, weiß man nicht recht, vielleicht lag es ihm schon im Blute; genug, kaum war er einige Zeit im Schwabenlande Schloßkaplan gewesen, da sehen wir ihn auch schon vor seinem Oberhirten knien und um Urlaub zu einer Pilgerfahrt bitten. Und nun geht's zu Fuß über die Alpen bis hin nach dem ewigen Rom; und wo die beiden Apostelfürsten ihre Gräber gefunden, da kniet unser Landsmann, wie es nach ihm schon so viele Tausende getan haben, und gelobt Treue dem heiligen Glauben. Und voll froher Begeisterung zieht er in die Heimat zurück.

Kaum hat er ein wenig gerastet, so greift er schon wieder zu Muschelhut und Wanderstab; aber noch weiter hat er sich diesmal sein Ziel gesteckt, auf Christi Spuren will er wandeln und die Stätten verehren, die des Gottmenschen Gegenwart für alle Zeiten geheiligt hat. — In Bethlehem hat er da die Krippe verehrt, auf Kalvaria an der Stelle gekniet, wo einst der Herr am Holz der Schmach zwischen Himmel und Erde schwebte, am leeren Grabe dem Heilande sein Herz zur Ruhestätte angeboten und schließlich auf dem Ölberge jene Stelle geküßt, wo zuletzt des Menschensohnes Fuß die Erde berührt hatte, ehe er in seine Herrlichkeit einging; und da hat er gelobt, in seines Meisters Fußtapfen zu wandern all sein Lebetag, und ging' es auch durch Dorngestrüpp und Steingeröll.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schon mancher hat so gebetet und war schließlich doch froh, daß Gott sein Gebet nicht erhörte. Unserem Heimrad aber blieb nichts erspart. Er war nach dem deutschen Norden zurückgekehrt und hielt sich im Kloster zu Memleben auf; da lud ihn der Abt von Hersfeld ein, in sein Kloster zu kommen. Vielleicht hoffte er, der weitgereiste Priester würde sich entschließen können, für immer dort zu bleiben, und würde dann eine Zierde des Ordens werden. Heimrad hat's versucht und Jahr und Tag nach Mönchsweise gelebt, aber es war nicht sein Beruf. Vor versammeltem Konvent kniet er eines Tages im Kapitelsaale nieder, und er, den kein Gelübde band, bittet doch demütig um Entlassung. Da hat er aber vom enttäuschten Abte erfahren müssen, was „abkapiteln" heißt, und als er nicht schnell genug Grund und Boden des Klosters verließ und noch eine Weile im Gastraume verweilte, da hat ihm gar der Büttel auf des Abtes Geheiß den Abschiedsgruß mit Ruten auf den Rücken geschrieben und das so hart, daß er fürs erste ans Wandern nicht denken konnte, sondern in einer armseligen Hütte die Heilung seiner Striemen und Wunden abwarten mußte. Den Abt aber — nein, einen solchen Namen verdient er nicht, denn ein Abt soll doch ein Vater sein; aber da er es nun einmal war, können wir ihn auch nicht anders nennen, also den Abt traf doch — wenn auch spät — die verdiente Strafe; denn seines Amtes wurde er zwölf Jahre nach Heimrads gottseligem Ende entsetzt, und er mußte selbst sein Leben als Büßer beschließen.

Wo Hessen und Westfalen nachbarlich aneinander grenzen, da gedachte Heimrad seinen geschundenen Glie-

dern etwas Ruhe zu gönnen. Kaum war er ein paar Tage dort, da hatten im Dunkel der Nacht zum Schrecken aller Guten unbekannte Gottesräuber das Kirchlein des Ortes erbrochen und ausgeplündert. Obwohl auch nicht die geringste Spur eines Grundes vorhanden war, lenkte doch irgend wer — ja, wer mag es gewesen sein? — den Verdacht auf den fremden Mann im Priesterrock, und hätte man nicht doch eine gewisse Scheu vor dem geschorenen Haupte gehabt, wer weiß, ob man seinen Beteuerungen der Unschuld Glauben geschenkt hätte. So konnte er froh sein, daß man ihn nur des Ortes verwies.

Das war, bei Gott! kein frohes Wander- und frommes Pilgerleben mehr, das er nun zu führen gezwungen war. Unstet und heimatlos irrte er umher, bis er endlich nach Detmold kam, das damals nichts mehr als ein großes Dorf war. Da hatte man zwei Kirchen, eine davon dem Verfalle nahe. Und weil kein Priester angestellt war, in ihr den heiligen Dienst zu verrichten, so erbat sich Heimrad vom Ortspfarrer diese Gunst. Das ging eine Zeitlang ganz gut. Aber weißt du, der Neid des Teufels hat unsere Stammeltern ums Paradies gebracht und den heiligen Heimrad um das Kirchlein, in dem er schon so schön heimisch geworden war. Der Pfarrer des Ortes mochte nämlich nicht gern sehen, wie dem fremden Priester, von seiner Heiligkeit angezogen, die Leute von allen Seiten zuströmten. Ob er nun bloß deshalb neidisch war, weil seine Kirche leer stand, oder ob er wohl gar fürchtete, man möchte jenem Geschenke bringen, die er lieber selbst in Empfang genommen hätte, wer weiß? Das ist jedenfalls sicher, daß die Armen das Scheiden des Heiligen — denn

seines Bleibens war nun nicht länger mehr — am meisten bedauerten; hatte er doch Tag für Tag bei Wasser und Brot gefastet, und alles, was man ihm brachte, den Bedürftigen gegeben, die an den Pforten unbarmherziger Reicher vergeblich angeklopft hatten. Heimrad schnürte sein Bündel — leicht genug war es! — und nahm den Weg wieder unter die Füße, der ihn diesmal nach Paderborn führte.

Aber da kam er vom Regen in die Traufe! Da weilte gerade Kaiser Heinrich der Heilige mit seiner Gemahlin Kunigunde. Wo solch hohe Herrschaften zu Gaste sind, da legt natürlich ein jeder, ob weltlich oder geistlich, Festgewand an. Und nun denk dir unter allen diesen den von Hunger und Fasten ganz abgemagerten Heimrad in einem Kleide, dessen ursprüngliche Teile sowohl Rom wie Jerusalem und die Alpen und das Meer gesehen hatten, dem aber jetzt so viele Flicken aufgenäht waren, daß man in seinem Träger am allerwenigsten einen Priester vermutet hätte! Und als er nun gar vor dem Bischof seine Kirchenkleider, die doch ein jeder damals eigentümlich besitzen mußte, vorweisen sollte, da kramte er sein Bündelchen aus und — nun, ich verdenke es dem Bischof nicht, daß er, weil alles ihm unwürdig für den heiligen Dienst zu sein schien, daß er das ganze Bündel ins Feuer warf und den Besitzer, der so wenig aufs Äußere gab, von seinem Hof und aus der Stadt verwies. Und ärmer, als er gekommen, zog Heimrad von dannen.

In der Gegend von Warburg fand er einen Berg, man sagt, Gott habe ihm diesen im Traume gezeigt, wo er nun endlich eine bleibende Stätte erhalten sollte; es

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

war aber auch die höchste Zeit; denn von Fasten und Nachtwachen und Kasteiungen aller Art war sein Leben fast verzehrt. Wieder strömte wie einst in Detmold alles bedürftige Volk ihm zu; hier kamen aber auch solche, die in Seelennöten waren; denn keiner konnte so guten Rat und solch fürtrefflichen Zuspruch geben wie unser heiliger Heimrad, der es am eigenen Körper erfahren hatte, was Leid bedeutet. Selbst des Landes Graf war ihm gewogen; der sah nicht so sehr auf Äußerlichkeiten und lud ihn mehr als einmal zur Tafel. Und aß Heimrad auch fast nichts, so würzte er doch zum Danke für die Ehrung das Mahl mit frommen Reden.

Nun war einmal Festtafel beim Grafen; Sankt Meinwerk von Paderborn machte einen nachbarlichen Besuch, und was das Unglück will, der Graf weist, um seinen Seelenberater Heimrad zu ehren, ihm den Platz bei Tische dem Bischof gegenüber an. Der hält das zuerst für Spott und Hohn; der Graf ist bestürzt; denn er ahnte ja gar nicht, welche Händel die beiden Heiligen schon miteinander gehabt hatten. Aber Meinwerk wäre ja kein Heiliger gewesen, wenn er nicht bereit gewesen wäre, zu verzeihen. Aber eine Bedingung stellte er doch: Heimrad solle am nächsten Tage im Pontifikalamte das Alleluja — oder war es das Ite? — singen.

Der arme Heimrad! Er muß gestehen, daß er seine Stimme nie geübt habe, daß Noten ihm dasselbe sind, was einem ABC-Schützen Hieroglyphen, daß er nicht einmal wisse, wo es herauf, wo es herunter gehe: Es nützt ihm nichts, der Bischof besteht darauf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und die Stunde kommt, und Heimrad singt: Kein Nötlein läßt er aus — die Engel im Himmel können nicht sauberer psalmodieren!

Und Meinwerk? Er fällt dem schlichten Priester zu Füßen und bittet um Verzeihung und um seine Freundschaft. — Ich muß gestehen, daß mir das am allerbesten in seinem Leben gefällt!

Heimrad aber hat auf Erden nie wieder das Alleluja gesungen, wohl aber bald im Chore der Heiligen und Seligen. Dort hat ihn der ewige Vergelter Ruhe finden lassen und das Glück des Friedens nach all der Trübsal und Unrast dieser Welt. Den, der auf Erden keine Heimat fand, nahm er auf in die ewigen Wohnungen.

Und du? Bau nicht zu fest dein Haus; du kannst doch nicht auf immer darin wohnen!